

Sturm und Birke

Autor(en): **Anacker, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1927-1928)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

28. Kapitel.

Wie ein Sturmwind war das schier unfaßbare Glück ihres Wiederfindens über die beiden jungen Menschen dahergebraust, so daß sie kaum Worte finden konnten, die ihr Empfinden, ihre beseligende Freude genügend hätten ausdrücken können. Fast hilflos stand die sonst so resolute Christine da, in das so veränderte, teure Gesicht Werners blickend, denn alle die Fältchen und Furchen darin legten Zeugnis ab von seiner unendlichen Liebe zu ihr, da sie nur der Kummer um sie hineingegraben.

Mit tiefer Bewegung faßte Werner sie jetzt bei den Händen: „So liebst du mich noch wie damals, Christine, und wirst mich nie wieder verlassen?“ fragte er sie mit verschleierter Freude in der Stimme.

Christine strich sich über die Stirne, als wolle sie lästige Gedanken verscheuchen, „Meine Mutter, Werner!“ entgegnete sie, und als er auffahren wollte, unterbrach sie ihn, rasch fortfahrend: „Nicht schwere, bittere Jahre liegen hinter uns, und unsere Liebe hat trotz allem die Feuerprobe bestanden. Ich gehöre dir für alle Zeiten, aber unsere Liebe darf nicht der Gefahr ausgesetzt werden, daß Klatsch und Gehässigkeiten sie erniedrigen und schließlich vielleicht töten. Und das geschähe hier in jedem Falle. Wir können den Menschen nicht zumuten, daß sie sich ohne weiteres über die Verbrecherin hinwegsetzen und mich für voll ansehen sollen. Denn, — ich täte es an ihrer Stelle wahrscheinlich auch nicht, wie ich das Leben heute kenne. Ich aber habe in diesen Jahren so schwer gearbeitet und so viel erreicht, daß ich mich wiederum nicht mehr wegen der Schuld eines andern Menschen, und sei dies auch meine Mutter, demütigen lassen kann. In meinen Händen liegt heute die Verantwortung über das Schicksal mehrerer Tausend Menschen; ich bin die Herrin einer der größten Firmen Kanadas, Werner. Hier in Deutschland kann ich also jetzt auf keinen Fall bleiben, und wenn du den Mut und die Entschlußkraft finden

könntest, mit mir zu kommen, in meinem Werke deine Kräfte und Fähigkeiten zu nützen — Liebster, ich wollte es dir mit einem ganzen Leben voll hingebendster Liebe danken,“ schloß sie.

Mit immer wachsender Verwunderung hatte Werner die knappe Schilderung ihres Emporsteigens vernommen. Fast mit Ehrfurcht blickte er zu ihr empor, und seine ganze heiße Liebe lag in seiner Stimme, als er jetzt mit tiefem Atemzug sagte: „Ehe ich dich noch einmal von mir lasse, folge ich dir, und sei es bis ans Ende der Welt.“

„Werner, Liebster!“ jubelte sie da auf, „nun wird ja noch alles gut!“ Und in heißer Dankbarkeit umschlang sie ihn, daß der allgütige Gott ihrem Leben eine so beseligende Wendung gegeben.

Dann gingen sie hinunter in die Gaststube und verbrachten bei einem fröhlichen Mahle mit Susi und der kleinen Christine eine Stunde ungetrübtesten Glückes.

„Wir wollen dann gleich zu meinen Eltern fahren, Christine, wenn es dir so paßt,“ schlug Werner dabei vor.

Fast ängstlich wehrte sie aber ab. „Willst du nicht erst deine Eltern auf alles vorbereiten, Werner, ehe ich komme?“

„Christine — Werner — laßt mich das tun,“ bat Susi da und konnte es nicht hindern, daß sie dabei errötete. Sie fühlten alle drei in diesem Augenblick dasselbe — daß Susi an derselben Stelle gutmachen wollte, wo sie damals das Unheil über die beiden heraufbeschworen hatte.

Und beide erklärten sich auch gern damit einverstanden: „Werner und ich werden uns ja in den nächsten Stunden soviel zu erzählen haben, daß wir wohl erst gegen Abend in Hamburg eintreffen, denn ich muß vorher noch zu meiner Mutter,“ sagte Christine zu Susi, als diese sich mit der Kleinen verabschiedete.

„Ich werde dich zu deiner Mutter begleiten,“ erbot sich Werner rasch.

(Schluß folgt.)

Sturm und Birke.

Ich bin der Sturm, die Birke du ...
Mein ungestümes Wildherz freit
Von Sehnsucht schwer, von Jubel heiß
Um dein wie Blüten schimmernd Weiß,
Um deine schlanke Biegsamkeit!

„Die Birke bin ich, du der Sturm ...
Dein Atem wühlt in meinem Haar.
Gleichwüchsig bin ich deiner Kraft:
Umbraust von deiner Leidenschaft,
Wird mir mein Tiefstes offenbar!“

Heinrich Anacker.